



“Die andere Frau:” Professorin für Theater- und Film- wissenschaft

INTERVIEW MIT RENATE MÖHRMANN

Renate Möhrmann ist als Professorin am Institut für Theater-, Film-, und Fernsehwissenschaft der Universität zu Köln tätig. Sie ist Autorin und Herausgeberin zahlreicher, literaturkritischer Arbeiten, sowie Arbeiten zur Geschichte des Theaters. Zuletzt erschien ihre Paar-Biographie Ingrid Bergmann und Roberto Rossellini. Eine Liebes- und Beutegeschichte (Rowohlt 1999).

Das folgende Gespräch mit Frau Möhrmann führte Britta Kallin für Focus on Literatur im Februar 1999 in Cincinnati, Ohio.

FOCUS: Könnten Sie uns etwas über Ihren akademischen Werdegang erzählen? Was waren die Hoch- und die Tiefpunkte Ihrer Karriere?

Möhrmann: Ich komme aus der Küche und habe erst nach der Geburt meiner Kinder richtig studiert. Die wichtigsten Impulsen kamen aus den Vereinigten Staaten. Ich bin mit meinem Mann und einer Green Card als Immigrantin hier angekommen und wollte mich eigentlich der Kindererziehung, dem Haushalt und dem Kochen widmen. Aber meine amerikanischen Nachbarinnen fanden, das sei zu wenig. “You don’t do that here.” Sie waren diejenigen, die mir den Anstoß gaben, aufs College zu gehen und einen Magister zu machen. So fing durch die Ermunterung der Nachbarinnen alles eigentlich recht zufällig an. Sehr frühzeitig habe ich am Network der amerikanischen Frauen teilgenommen, und so kam ich beim Queen’s College, New York, an. Dort fehlte zufällig ein Lektor für Deutsch. Ich stellte mich vor, fing an zu reden und wurde gefragt, ob ich eine Klasse übernehmen könne. Ich dachte mir, Deutsch kann ich und reden auch, dann mach ich das mal. Nachdem ich meinen Magister bekommen hatte, wurde mir vorgeschlagen zu promovieren. Als ich dann gerade mit allem fertig

war, wurden wir nach Deutschland zurückversetzt. Nun hatte ich aber soviel Zeit und Energie investiert, daß ich auch in Deutschland weiterarbeiten wollte. Ich habe mich dann bei den Universitäten im Umkreis von unserem Zuhause in Düsseldorf beworben. Weiter weg konnte ich nicht, denn ich mußte ja Uni und Haushalt miteinander verbinden. Ich schrieb also an fünf Rektoren, und einer von denen hat mir eine Arbeitsstelle, und zwar als Akademische Rätin, angeboten. Meine Wege waren also etwas zufällig und ungerade.

Die ersten Tiefpunkte kamen, als ich anfang, mich mit feministischen Fragen zu beschäftigen. Goethe, Heine und Hesse durfte ich machen. Autoren und Autorinnen des Vormärz aber waren suspekt, und man riet mir ab. Wenn ich schon Karriere machen wollte, dann nicht mit diesen Frauen, das interessiere niemanden. Ich ließ mich aber nicht beirren. Ich wollte wirklich nur das machen, was mich auch interessierte.

FOCUS: Sie haben als eine der ersten Frauen in Deutschland eine Habilitation mit einer feministischen Fragestellung geschrieben. Wie ist es dazu gekommen?

Möhrmann: Während meines Studiums hatte ich gemerkt, wie sehr sowohl amerikanische und deutsche Universitäten als auch Familien in patriarchalischen Strukturen verankert sind. Ich durfte alles machen, solange ich es zusätzlich zu meinen häuslichen Pflichten tat. Von da an begann ich, mich für die Frauenfrage zu interessieren. 1977 habe ich dann meine Habilitation *Die andere Frau* geschrieben. Das war mein drittes Buch.

FOCUS: Auf welche wissenschaftlichen Projekte sind Sie besonders stolz?

Möhrmann: Besonders schwierig war *Die andere Frau*, weil ich keine Ermutigung bekommen habe. Ich habe festgestellt, daß akademische Unterstützung für die Durchführung von Projekten unglaublich wichtig ist. Es war eine depressive Zeit, weil ich immer wieder zu hören bekam, daß das, was ich machte, uninteressant sei. Es war auch sehr schwierig, an relevante Texte heranzukommen. Außerdem gab es keine Frauen, mit denen ich über mein Thema hätte reden können. Als

die Habilitation fertig war und der Metzler-Verlag sie sofort als Buch veröffentlichte, war die Erleichterung groß. Nach diesem Erfolg sind mir andere Projekte nicht mehr so schwer gefallen.

FOCUS: Sie arbeiten in den Bereichen Theater, Film und Fernsehen. Welche Sparte finden Sie am interessantesten?

Möhrmann: Das läßt sich schwer sagen, denn das Interessante liegt gerade auch in der Interdependenz, in der Bezüglichkeit der Medien untereinander. Ich beschäftige mich auch nicht nur mit Theater oder Film, sondern arbeite immer wieder über Literatur und veröffentliche literarische Untersuchungen. Ich finde es besonders interessant zu erforschen, inwiefern Medien unterschiedlich arbeiten. Es interessiert mich zu untersuchen, wie z.B. die Virtuosinnen im Theater aussahen. Worin bestand der Unterschied, und was hat sich verändert? Beim Fernsehen finde ich die Analyse von Serien sehr spannend. Wie wirken Serien auf die Zuschauer? Interessant sind die immer neuen Anfänge, die dazu führen, daß sich multiple Identifikationen ergeben. Was bedeutet das? Mich interessieren besonders vergleichende Fragen.

FOCUS: Sie forschen, unterrichten, werden oft als Gastprofessorin und zu Vorträgen eingeladen. Was gefällt Ihnen davon am besten, was unterrichten Sie am liebsten und wo?

Möhrmann: Ich unterrichte am liebsten in Amerika (lacht!), weil der Kontakt mit den Kollegen und Studenten persönlicher und intimer ist als in Deutschland, schon wegen der Größe der Seminare. Außerdem bin ich als Gastprofessorin nicht am Kleinkrieg und Schmuttelkram der Fachbereiche beteiligt. Davon abgesehen sind die Forschungsmöglichkeiten sehr viel besser hier als in Deutschland. In Los Angeles z.B. habe ich oft bis Mitternacht und auch sonntags in der Bibliothek gesessen. In Deutschland ist das unmöglich. Aus meiner Forschungsarbeit ergeben sich dann Vorträge, die ich sehr gern halte. Es bereitet mir Freude, mit jungen Leuten zusammenzuarbeiten, und ich unterrichte gerne. Gerade in Deutschland ist man sehr unabhängig, wenn man es erst einmal geschafft hat, ordentlicher Professor oder Professorin zu werden. Das ist das Angenehme am deutschen System. Ich habe auch Assistenten, die meine Arbeit unterstützen. Wenn erst einmal

die Diskriminierungsphase vorbei ist, der Mittelbau durchschritten, dann geht es einem gut. Insofern kann ich nur raten: Frau mach schnell, damit du durch das Taschentragen für den Ordinarius keine schiefe Schulter bekommst.

FOCUS: Sie begleiten eine Reihe von Dissertationen und anderen Projekten. Können Sie einige Forschungsprojekte nennen, die Ihrer Ansicht nach eine Veränderung in der Theater-, Film- und Medienwissenschaft herbeigeführt haben oder herbeiführen werden?

Möhrmann: Mein Buch *Die Schauspielerin* ist Neuland im Bereich der deutschen Bühnen- und Kulturgeschichte, weil es neue Fragen aufwirft. Man hat sich bislang kaum mit Schauspielern und noch seltener mit Schauspielerinnen befaßt. Mich hat der Beruf der Schauspielerin interessiert, weil er einer der ersten Frauenberufe war. Bei dem Projekt haben sich für mich eine Reihe von Fragen ergeben, die die Theaterwissenschaft bis dahin nicht gestellt hatte. Das Buch hat viele Veränderungen in der feministischen Theaterwissenschaft bewirkt, mehr noch als in der Filmwissenschaft, denn die Schauspielerin steht dort oft nicht im Mittelpunkt des Interesses.

Außerdem habe ich eine sehr interessante Dissertation von Sabine Smith in Kalifornien betreut. Der Titel lautet "Sexual Violence in German Culture." Smith ist die erste gewesen, die Vergewaltigungen in der deutschen Literatur untersucht hat. Ich bin darauf auch stolz, denn ich habe die Arbeit betreut, publiziert und Gelder für Smith beschaffen können. Es ist ein schönes Gefühl, wenn man weiß, daß man anderen Forscherinnen finanzielle Unterstützung ermöglichen kann. Den Einfluß, den ich heute in Aufsichtsräten habe, wie z.B. der Bavaria und dem WDR, kann ich so auch für die Unterstützung von feministischen Arbeiten nutzen. Zu meiner Zeit gab es solche Art der Unterstützung überhaupt nicht.

FOCUS: Könnten Sie noch etwas über Ihre Tätigkeit beim WDR-Aufsichtsrat erzählen?

Möhrmann: Sie wissen, daß das Deutsche Fernsehen eine öffentlich-rechtliche Anstalt ist. In Nordrhein-Westfalen hat der Westdeutsche Rundfunk einen Aufsichtsrat, nämlich den Rundfunkrat. In dem sit-

zen 42 Vertreter unterschiedlicher Disziplinen und bestimmen das Programm. Seit vier Jahren gehöre ich dazu und bin für die nächsten fünf Jahre wiedergewählt worden. In diesem Rat habe ich Einfluß und kann z.B. vorschlagen, daß eine Reihe von Frauenfilmen gezeigt wird. Als ich in diesem Gremium anfang, saßen sechs Frauen darin, jetzt sind es sechzehn. In der Bavaria bin ich die einzige Frau. Das ist die größte Produktionsgesellschaft, und da kann ich wirklich etwas bewirken. Das ist besonders dann sehr stimulierend, wenn man aus dem Elfenbeinturm herauskommt, und den Jungs mal sagen kann, wo es langgehen soll. Im Bavaria-Komitee sitzen viele Politiker, so auch der Finanzminister Bayerns, der oft gegen alles ist. Da kann ich auch ruhig mal kritisch werden, denn mir kann ja nichts mehr passieren. Ich habe ihn gefragt: "Herr Minister, wann waren Sie denn das letzte Mal im Kino?" Und dann antwortet der, "Ach, da geh' ich doch nie hin." "Aber reden darüber können Sie...!" Mich wundert wirklich, daß auch Professoren oft nicht den Mund aufmachen. Wenn man im Mittelbau sitzt und fürchten muß, seinen Job zu verlieren, geht das natürlich nicht. Aber die deutschen Professoren sind doch so abgesichert, daß sie ihr Gehalt bekommen, bis sie sterben. Es ist unglaublich, welche Sicherheit man in diesem Beruf hat, und trotzdem sind sehr viele nicht mutig genug.

FOCUS: Vor kurzem ist der Film *Lola rennt* herausgekommen. Inwiefern haben Sie dazu beigetragen?

Möhrmann: *Lola rennt* ist vom WDR und der Bavaria koproduziert worden. Ich war die Einzige, die dafür gestimmt hat, daß wir den Film produzieren sollen. Die Anderen zeigten sich erst mal widerwillig. Die Herren denken natürlich nur an die Rendite und fragen sich, wie in Amerika auch, ob der Film die Ausgaben wieder einspielt. Meiner Ansicht nach ist es aber auch wichtig, daß eine deutsche Filmkultur existiert. Die Herren scheinen bloß dazu da zu sein, um auf die Zahlen aufzupassen.

FOCUS: Inwiefern haben Sie Ihre Einstellung Ihrer wissenschaftlichen Arbeit gegenüber geändert, nachdem Sie fünf Jahre lang als Mitglied des Landtags von Nordrhein-Westfalen tätig waren?

Möhrmann: Ich bin sehr viel glücklicher in der Wissenschaft und habe gemerkt, daß diese Aufgabe sehr viel befriedigender ist. In der Politik ist die Arbeit immer hektisch und oft ineffizient. Entweder muß alles schnell gehen, oder es gibt lange Phasen, in denen man sich in Gremien, Arbeitsgruppen und im Plenarsaal alles doppelt und dreifach anhören muß. Das gefällt mir nicht. Ich habe aber durch die Politik die Möglichkeit gehabt, ganz andere Menschen kennenzulernen. An der Uni trifft man im Grunde nur die Studenten. In Deutschland kennt man seine Kollegen kaum, denn die Fakultäten sind so groß, daß man sich nur einmal im Semester sieht. Ich kannte also an der Uni nur junge Leute. Ich wußte kaum, wie Menschen meines Alters denken. Bei meiner Tätigkeit als Politikerin hielt ich Vorträge und wurde in Krankenhäuser und in Altenheime geschickt. Der Kontakt mit den Leuten ist schon sehr interessant. Aber als Politikerin durfte ich nicht unterrichten. Ich war Berufspolitikerin und beurlaubt. Den neuen Beruf zu lernen war schwierig genug. Ich lernte auch einen neuen Typus von Intrigen kennen. Ich weiß noch immer nicht, wie man als Politiker sein soll. Steht man in der Zeitung und hat Ideen, sind alle anderen neidisch, und man wird von hinten in die Pfanne gehauen. Hält man sich zurück, ist man die graue Maus, dann wird man von vorne in die Pfanne gehauen. Während ich in der Wissenschaft absolut frei war, gab es in der Politik viele Restriktionen. Einmal z.B. kam Norbert Blüm auf mich zu und meinte, daß ich in einer Zeitung die falschen Antworten gegeben hätte. Auf meine Reaktion, daß ich so antworte, wie ich es für richtig halte, meinte er nur: "Das können Sie an der Uni, aber nicht in der Politik." Daher habe ich es sehr genossen, als ich an die Uni zurückkam. Das ist doch der schönste Beruf. Ich verstehe auch gar nicht, warum meine Kollegen sich dauernd darüber beklagen, wie überlastet sie seien. Soviel Freiheiten und Zeit wie in unserem Beruf gibt es sonst nirgends. Wir haben fünf Monate, in denen wir forschen können, während man als Politiker vierzehn Tage Urlaub hat. Und dann wird man auch noch aus dem Urlaub zurückgerufen, weil irgendwo ein Flugzeug abgestürzt ist und man das irgendwo erklären muß. Das Schöne an der wissenschaftlichen Arbeit ist auch, daß man dort so lange an einer Sache arbeiten kann, bis sie fertig ist. In der Politik gibt es immer Fristen, bis wann etwas entschieden oder ausgearbeitet sein muß. Politik kann gar nicht gut sein, weil man immer gejagt wird. An der Uni kann man sich mit

anderen zusammensetzen und darüber nachdenken, wie der Schluß eines Textes zu verstehen ist. Da knobelt man daran solange herum, wie man will. Und wenn man nicht fertig wird, dann knobelt man in der nächsten Sitzung weiter. So etwas gibt es sonst in keinem Beruf.

FOCUS: Sie schreiben zur Zeit an einem Roman. Worum geht es darin, und wann wird er erscheinen?

Möhrmann: Es geht um drei Schwestern, und es ist ein sehr harter Roman. Der Titel ist: "Wer lebt, stört." Da möchte ich Erfahrungen aus der Politik, aus dem Privaten und von Studenten einweben und mal ohne den Zwang von Fußnoten schreiben. Ich nähere mich dieser Art zu schreiben schon durch meine Biographie über Ingrid Bergman, aber ich will nicht immer nur über die Sprache anderer Leute reden, sondern selbst einmal ausprobieren, ob ich eine spannende Geschichte erzählen kann. Das Erscheinungsdatum weiß ich noch nicht, weil noch eine Menge von Gastprofessuren und Aufgaben auf mich warten. Ich hoffe, daß der Roman in etwa eineinhalb Jahren herauskommt. In der Regel brauche ich eineinhalb Jahre für ein Buch.

FOCUS: Haben Sie vor, eine Autobiographie zu schreiben?

Möhrmann: Nein, das können die Anderen machen. Ich müßte dann so radikal ehrlich sein, und es würden derartige Scheiterhaufen zum Vorschein kommen, das ist mir zu riskant.

FOCUS: Uns ist aufgefallen, daß Sie häufig bei Frauennamen einen Artikel vor den Nachnamen setzen, wenn Sie sich auf Autorinnen oder Schauspielerinnen beziehen, wie z.B. die Duse, die Bergman, während einige Feministinnen dies ablehnen. Wie stehen Sie dazu?

Möhrmann: Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht. Es war damals Usus, daß man die Duse "die Duse" nannte. Auch die Schreibweise mit dem großen "I," das sind in meinen Augen Marginalien. Da engagiere ich mich lieber woanders, für Wichtigeres.

FOCUS: Haben Sie die Poetikvorlesungen von Marlene Streeruwitz verfolgt, die sie in den letzten zwei Jahren an den Universitäten in

Tübingen und Frankfurt gehalten hat? Was denken Sie darüber?

Möhrmann: Ich bin sehr gut mit Marlene Streeruwitz befreundet, und es fällt mir schwer, radikal zu sein. Aber ich bin der Meinung, daß die Vorlesungen nicht ihre Stärke sind. Ihr Roman *Verführungen* hingegen, den ich auch besprochen habe, ist ein hervorragendes Werk. Alltagsbeschreibungen, die kann sie: direkt, intim, genau. Für die hat sie die richtige Form gefunden. Die Poetikvorlesungen finde ich etwas aufgeblasen. Sie haben nicht die Präzision, die ihre literarische Prosa hat. Dabei meint Marlene, daß ihre Stärke in diesen Vorlesungen liege. Ähnlich wie bei Heine, der immer glaubte, er müsse ein Drama schreiben. Dabei war seine Stärke die Lyrik.

FOCUS: Sowohl Marlene Streeruwitz als auch Elfriede Jelinek scheinen einen dauernden Eindruck auf der Bühnenlandschaft in Deutschland und Österreich zu hinterlassen. Wie kommt es, daß deutsche und schweizerische Dramatikerinnen weniger sichtbar sind?

Möhrmann: Da ist sicher auch Zufall mit im Spiel. Streeruwitz hat leider bisher kaum einen Eindruck in Österreich hinterlassen. Sie wird dort wenig aufgeführt und teilweise auch geschnitten. Bei Jelinek ist das anders. Daß Streeruwitz in Deutschland aufgeführt wurde, ist gewiß auch eine Zufallsentscheidung gewesen, nämlich die des Intendanten des Kölner Schauspielhauses, Peter Krämer. An der Jelinek dagegen kommt man nicht mehr vorbei, denn sie ist eine der wichtigsten Autorinnen der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Die muß man aufführen. Streeruwitz hingegen ist nicht wieder nachgespielt worden.

FOCUS: Sie haben 1999 schon wieder zwei neue Bücher auf den Markt gebracht. Das eine ist die zweite, überarbeitete Auflage des feministischen Standardwerks *Frauen - Literatur - Geschichte*, dessen Artikelbreite die feministische Literaturwissenschaft in den letzten zehn Jahren stark beeinflusst hat, und das andere ist eine Biographie über Ingrid Bergman und Roberto Rossellini. Können Sie uns etwas über diese Projekte erzählen?

Möhrmann: Die *Frauen - Literatur - Geschichte* ist die überarbeitete

Auflage der ersten von 1985. Der Verlag hat uns sehr gedrängt, eine zweite Auflage zu machen. Es hat sich in den letzten vierzehn Jahren enorm viel getan. *Frauen - Literatur - Geschichte* hat eine Fülle von neuen Themen gebracht, und es hat sich überdies herausgestellt, daß einige Genres fest in weiblicher Hand sind, wie z.B. der feministische Kriminalroman. Der ist von Frauen sehr stark weiterentwickelt worden. Auch die Sparte Science Fiction und der utopische Roman sind sehr von Frauen geprägt. Ein völlig neuer Beitrag ist der von einer jungen Filmwissenschaftlerin, die über Frauen im Internet schreibt. Unsere jetzige Auflage ist durch neue Beiträge, neue Sichtweisen und neue Medien gekennzeichnet. Wir haben ebenfalls etwas über Performance-Künstlerinnen aufgenommen, weil deren Wortcollagen und Bildcollagen eine Mischform zwischen Literatur und anderen Künsten darstellen. Die Neuauflage war eine Auftragsarbeit, und es hat mir Spaß gemacht, wieder gemeinsam mit meiner Freundin Hiltrud Gnüg zusammenzuarbeiten, auch wenn die Überarbeitung mit sehr viel Stress verbunden war. Wir haben es uns zur Gewohnheit gemacht, in die besten Restaurants in Köln zu gehen und erst bei der Nachspeise über die anfallenden Probleme zu sprechen. Das hat sich dann so eingespielt, daß wir oft im Restaurant saßen und unseren Ärger, über nicht eingehaltene Terminfristen z.B., so richtig eingefettet haben. Als das Buch erschienen war, gaben wir eine Party. Von den geladenen Gästen hat keiner etwas zu dem Buch gesagt. Das schöne Abendessen wurde kommentiert, aber niemand äußerte sich zu dem Buch, das für alle sichtbar auf dem Tisch lag. Das hat wohl mit der deutschen Trotteligkeit der Akademiker zu tun, damit, daß man bei uns nicht bereit ist, auch mal etwas zu loben. In Amerika hingegen wird viel mehr gelobt, teilweise auch zuviel. Aber grundsätzlich ist man hier eher bereit, gute Arbeit anzuerkennen.

Zu dem anderen Buch läßt sich folgendes sagen: Ich habe vor einigen Jahren eine Paar-Biographie über Tilla Durieux und Paul Cassirer geschrieben, was mir größten Spaß gemacht hat. Die Herausforderung dabei war, die Forschung und die Theorien über Schauspielkunst mit den Briefen der beiden zu verbinden. Mich hat daran interessiert, wie sich Forschungsergebnisse in eine Narration einbinden lassen. Wie erzähle ich eine Liebesgeschichte, die ich nicht miterlebt habe, und von der ich nichts weiß, außer dem, was in den Briefen erzählt wird? Wie kann ich anrührend sein, ohne sentimental zu wer-

den? Diese Geschichte spielt im Theaterbereich, und nun wollte ich das auch einmal für die Filmgeschichte machen. Mir fiel das Paar Bergman und Rossellini auf, und es interessierte mich, eine Liebesgeschichte zwischen zwei Kinodiskursen zu erzählen: Hollywood-Kino und europäisches Kunstkino. Wie passen die zusammen? Ich wollte diese Alliance zwischen zwei Systemen erarbeiten. Es ging auch darum zu sehen, wie der filmwissenschaftliche Aspekt durch das Medium zweier Menschen zu sehen ist. Außerdem ist es die Gleichwertigkeit der beiden Partner, die mich interessiert. Der Verlag hat mich gebeten, eine ähnliche Paar-Biographie über die Duse und den D'Annunzio zu schreiben. Die Frau ist aber so ausgebeutet worden, und den D'Annunzio kann ich nicht leiden. Das ist eine Geschichte zum Weinen. Die Duse war eine Frau, die in den Fängen des Machos D'Annunzio hing. Er hat öffentlich geschrieben, daß er mit ihr geschlafen hat, weil es ihn angeregt hat, daß sie viele Exzentrikerinnen und femmes fatales gespielt hat und er so das Gefühl hatte, auch mit denen zu schlafen. So eine Geschichte möchte ich nicht erzählen. Durieux und Cassirer hingegen waren Partner. Bei Bergman und Rossellini war das genauso.

FOCUS: Uns ist bei der Paar-Biographie *Tilla Durieux und Paul Cassirer* aufgefallen, daß Sie im Buch auch einen theatergeschichtlichen Hintergrund liefern.

Möhrmann: Mein Ziel war es, die Personen aus dem historischen Kontext zu entwickeln und auch Theaterwissen zu vermitteln. Bisher hat man nur sehr wenig über Schauspielerinnen nachgedacht. Wie ist das, wenn eine Frau eine Hosenrolle spielt? Hat die Schauspielerin nur dann Erfolg, wenn sie durch das Bett des Agenten geht? Man weiß bisher nur sehr wenig über diesen Beruf, bis auf das, was in den Medien zu lesen ist. Es hat mich gereizt zu zeigen, wie Berlin Theater-Metropole wurde und zu versuchen, auf eine populäre Art Wissen weiterzugeben. Ich bin ja schließlich auch Lehrerin. Es war mein Ziel darzustellen, wie der Kunsthändler Cassirer gelebt und gearbeitet hat. Wie wurde Kunst vermittelt? Was gab es? Und wie entwickelte sich die Freundschaft mit Wedekind? Wie sah der damalige Bürgerschreck aus, der auf der Machoebene genauso war wie die Mehrzahl der deutschen Familienväter.

FOCUS: Zur Zeit arbeiten Sie an einem Projekt mit der Filmemacherin Jutta Brückner. Haben Sie vor, das Projekt Bergman-Rossellini mit ihr weiterzuentwickeln?

Möhrmann: Mich interessiert, warum die Rossellini-Filme mit der Bergman alle Flops waren. Die Filmgeschichte behandelt diese Filme eher marginal und überdies als mißlungen. Es gibt ein paar französische Film-Freaks, die sie gut finden. Ich wollte mir aber selber ein Urteil bilden und sehen, was hinter diesen Filmen steht. Ich habe darüber als Gastprofessorin verschiedene Seminare gemacht, sowohl in Wien, in Deutschland als auch in den USA. Sind die Filme wirklich so langweilig, oder was steht dahinter? Ich habe dann herausgefunden, daß diese Filme das kommerzielle "mainstream" Kinobedürfnis nicht befriedigen können. Teilweise sind die Filme nicht einmal gut gemacht. Aber die Frage bleibt: wie sind sie zu lesen? Vergegenwärtigen wir uns: Die Filme stammen aus den 50er Jahren. Sie nehmen Erzählweisen, wie das elliptische Erzählen der *nouvelle vague* voraus. Es sind sehr persönliche Filme, und Rossellini hat versucht, ein Hollywood-Star-Gesicht, das jeder damals kannte, in den neorealistischen Kontext einzubetten. In *Stromboli* sieht man zum ersten Mal, wie die Bergman heult und ihr Gesicht ganz verschmiert ist. Sonst war ihre Träne immer eine Kunstträne. Sie weinte perfekt, nur eine einzige Träne, die wie in *Casablanca* langsam, fast wie mit der Pinzette gezogen, die Wange herunterrollt. Rossellini hingegen versucht, die authentische Träne zu zeigen, die verschmiert ist und das Gesicht entstellt. Das Publikum aber wollte die Bergman unverschmiert. Leider hat er es dann doch nicht geschafft zu zeigen, daß dies sein Ziel ist. Man hat bei seinen Filmen das Gefühl, die Bergman weint ständig. Man kann seine Filme nicht generell, sondern nur punktuell interpretieren. Das ist so ähnlich wie bei vielen Dramen. Sie kennen ja auch Bell Hooks, die sagt, es gibt verschiedene Texte in Dramen. So ist es auch bei Rossellinis Filmen, in denen einige sehr interessante, aber auch viele peinliche Stellen enthalten sind. Am Ende werden alle Probleme dadurch gelöst, daß ein Wunder geschieht oder Gott auftritt oder plötzlich die Maria erscheint. Es gibt aber auch andere Szenen, in denen gezeigt wird, daß die Bergman auch nur eine ganz gewöhnliche Frau der Mittelklasse ist, wie in *Angst* z.B. Man kann seine Filme nicht eindeutig beurteilen.

Da die Zuschauer aber meistens eindeutige Urteile wollen, nämlich ob es ein guter oder schlechter Film ist, fällt er durch dieses Maschenetz hindurch.

FOCUS: Was passiert denn in der Zusammenarbeit mit Frau Brückner?

Möhrmann: Es ist mein Wunsch gewesen, über die Bergman-Rossellini Beziehung einen Film zu machen. Da ich in vielen Filmgremien sitze, habe ich mal nachgefragt, ob ich überhaupt eine Chance hätte, Gelder zu bekommen. Das ist schließlich die Voraussetzung. Ich wurde in meinen Plänen ermutigt, und man fand den Stoff spannend. Dann wurde mir vorgeschlagen, daß ich den Film doch selber machen solle. Ich hätte ja schon so viel Verschiedenes gemacht, warum nicht auch diesen Film. Das war gewiß freundlich gemeint, kam aber nicht in Frage. Filmemachen ist ein so komplizierter Beruf. Ich wüßte gar nicht, wie ich ein Filmteam aufstellen sollte, wie die Finanzierung planen und was sonst noch alles. Ich habe dann zugesagt, das Drehbuch zu schreiben und mit einer Filmemacherin meiner Wahl zu arbeiten. Jutta Brückner ist dann darauf angesprungen wie die Katze auf den frischen Fisch, so daß wir jetzt zusammenarbeiten. Wir befinden uns noch in der ersten Phase der Beschaffung der Gelder. Es wird ein 2,5 Millionen Mark Projekt. Wir möchten nicht, wie es in Amerika gemacht würde, daß die Bergman durch eine Schauspielerin und Rossellini durch einen Schauspieler dargestellt wird. Wir wollen einen Film machen, in dem ihre Tochter Isabella Rossellini die beiden spielt. Die Eltern haben eine Synthese aus europäischem Kunstkino und Hollywood gewollt. Sie haben alles auf eine Karte gesetzt, und das ging schief. Sie haben aber dennoch eine Synthese in der Tochter Isabella geschaffen. Der Sohn ist Immobilienmakler und Playboy in Cannes, die zweite Tochter ist Professorin für Geschichte in Kalifornien, und Isabella war fünfzehn Jahre lang Modell bei Lancôme. Sie hat damit sehr viel Geld verdient. Sie hat aber auch als Schauspielerin gearbeitet und interessante Filme wie *Blue Velvet* gemacht, aber immer nur sporadisch. Sie verkörpert die Seiten beider Elternteile. Isabella sieht beiden sehr ähnlich und hat die Phantasie des Vaters und den praktischen, kommerziellen Sinn ihrer Mutter geerbt. Sie hat gern bei Lancôme gearbeitet, obwohl ihr Vater dagegen war. Er meinte: "Du solltest mal lernen, dein Geld auf vernünftige Art und Weise zu verdienen," während ihre

Mutter der Auffassung war: "Eine Frau kann nie genug Geld haben, man weiß schließlich nicht, was kommt." Momentan sind wir dabei, Isabella Rossellini für unser Projekt zu gewinnen. Es geht dabei um die Stargage, aber weiter sind wir noch nicht.

FOCUS: Haben Sie denn schon vorher Drehbücher geschrieben?

Möhrmann: Ja, und ich habe auch schon zwei Filme gemacht, einen davon über die Neuberin fürs ZDF. Ich probiere gern verschiedene Sachen aus, denn man sieht mehr, wenn man es selber macht.

FOCUS: Gibt es noch andere Projekte, die Sie für die Zukunft planen?

Möhrmann: Ja, da sind einmal der Roman und der Film, und dann möchte ich gerne noch ein wissenschaftliches Buch schreiben. Dabei soll es um den Theaterskandal gehen und die Frage, was im 18. Jahrhundert skandalträchtig war, und was heute ein Skandal ist. Gibt es heute überhaupt noch einen Theaterskandal? Mit der Debatte um Faßbinders *Der Tod, der Müll und die Stadt* soll es dann enden. Außerdem plane ich mit meiner Freundin Alice Schwarzer eine Konferenz über Simone de Beauvoir. Wir wollen der Frage nachgehen, was Simone de Beauvoir heute noch bedeutet. Es gibt in Frankreich einen Streit zwischen den Egalitaristinnen und den Differenzialistinnen. Viele Leute lehnen Simone de Beauvoir mit der Begründung ab, sie habe den patriarchalischen Diskurs weitergewebt. Wir sind nicht dieser Meinung, denn unserer Ansicht nach hat sie grundsätzliche Fragen gestellt, die nicht veraltet sind. Man kann sie nicht einfach so zum alten Eisen werfen. Daß sich die feministische Forschung weiterentwickelt, ist ganz klar. Aber sie hat einen entscheidenden Grundstein gelegt. Es ist schon etwas besonderes, daß sie 1948 *Das andere Geschlecht* geschrieben hat. Ich finde es nicht richtig, daß Frauen, nur weil sie afro-amerikanische Frauen oder andere weibliche ethnische Minderheiten nicht mit berücksichtigt hat, de Beauvoir vorwerfen, was sie alles vergessen hat. Die Idee von der Schwarzer war auch, daß wir Judith Butler einladen, damit unterschiedliche Positionen vertreten sind. Wir laden auch die Girlies ein, also ganz junge Frauen, die in Rockbands sind, und wollen denen etwas von Simone de Beauvoir vorlesen. Es geht uns darum,

einen Dialog zu entwickeln und zu hören, was die jungen Frauen von heute denken. Schwarzer wird die Girlie-Runde moderieren und ich die Politikerinnen-Runde. Wir werden die Süßmuth und von jeder Partei eine führende Frau einladen, darunter auch die neue Familienministerin Fischer von den Grünen, mit der wir sehr auf Kriegsfuß stehen, weil sie die neue Abtreibungspille in Deutschland verbieten will. Außer diesen beiden Runden wird dann Marlene Streeruwitz noch eine Textmontage zwischen Simone de Beauvoir und Sartre schreiben, die dort aufgeführt werden soll.

FOCUS: Wie kommen Sie auf diese Ideen, und wie machen Sie es mit der Durchführung?

Möhrmann: Das schwierigste ist, die Leute bei der Stange zu halten. Denn viele sagen erst einmal voller Begeisterung "ja," denn noch ist ja alles unverbindlich. Ich habe mit der Schwarzer von hier aus Cincinnati alle zwei Tage ein Fax ausgetauscht. Die Planung ist langwierig, aber die Arbeit lohnt sich. Der Empfang mit fünfzig Leuten findet bei mir in der Wohnung statt. Dazu gehört schon viel Vorbereitung. Ich werde kochen und lade eine Sängerin ein, die alte existentialistische Lieder aus den 50er Jahren singt. Das bezahle ich, und das ist dann mein Beitrag. Die Konferenz als solche wird aber von anderer Seite finanziert. Wie man an Gelder für Konferenzen und andere Veranstaltungen herankommt, habe ich in der Politik gelernt. Denn Gelder sind immer noch da, man muß es nur richtig anstellen, um daranzukommen. Man muß so eine Veranstaltung breit anlegen und international einladen. Zu dieser Konferenz kommen drei Gäste aus den USA, fünf aus Südamerika, eine aus Algerien, Madame Jospin kommt, und alles soll live übertragen werden.

FOCUS: Vielen Dank für dieses interessante Gespräch.

Möhrmann: Ich danke Ihnen.